

KOMPAKT

Franz Kafka

DIALOG Franz Kafka schrieb Erzählungen und Romane, die zu den rätselhaftesten Texten der Weltliteratur gehören. Doch wie muss man sich den Schriftsteller bei der Arbeit vorstellen? Wohl als einen von seinen Lektüren inspirierten Autor, der die Diskurse seiner Zeit, ob Psychoanalyse oder Marxismus, Zionismus oder Okkultismus, in seine Texte verbob. Der Literaturwissenschaftler Andreas Kilcher, der 2024 bei C. H. Beck das Buch *Kafkas Werkstatt. Der Schriftsteller bei der Arbeit* publizierte, diskutiert am Donnerstag, 9. Januar, 19 Uhr, im Sudetendeutschen Haus, Hochstraße 8, mit dem Prager Germanisten und Autor des Ausstellungskonzepts »Kafkas Spiele«, Štěpán Zbytovský, über die aktuellen Zugänge zu Kafkas Werk. Es moderiert Niels Beintker (BR). Der Eintritt ist frei. Dort läuft bis 2. Februar noch die Ausstellung *Kafkas Spiele*, geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 18 Uhr. *ikg*

Medienkunst

VORSTELLUNG Der Titel »Yellow Carpet« weist auf das salonartige Ambiente in der Akademie der Schönen Künste, Max-Joseph-Platz 3, hin, in dem junge Film- und Medienkünstler vorgestellt werden. Am Montag, 13. Januar, 19 Uhr, werden Ayala Shoshana Guy, die an der Kunsthochschule Bezalel in Jerusalem und derzeit an der Akademie der bildenden Künste Wien studiert, und Mikhail Tolmachev aus Moskau, der zurzeit an der Bauhaus-Universität Weimar promoviert, von Clemens von Wedemeyer befragt. Bei Guy geht es unter anderem um die Verarbeitung intergenerationaler Traumata, bei Tomachev um Fragen von Erinnerung und Geschichtsschreibung. Freikarten werden aus Platzgründen bereits um 18 Uhr am Haupteingang ausgegeben. *ikg*

Gesellschaft

VORTRAG Am Mittwoch, 15. Januar 2025, 19.15 Uhr, referiert Zahiye Kundos, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ignaz-Goldziher-Programm für jüdisch-muslimische Studien am Dubnow-Institut in Leipzig und derzeit Gastprofessorin für Arabisch-Israelische Koexistenz an der Ludwig-Maximilians-Universität, über »Motherhood in Contemporary Arabic and Hebrew Literature and History«. Die Dozentin fragt nach der gegenwärtigen Wahrnehmung der Mütter in der palästinensischen und jüdisch-israelischen Gesellschaft. Welche Rolle spielen dabei das Arabische und Hebräische, zwei alte, miteinander verknüpfte semitische Sprachen? Bei Anmeldung für diese Veranstaltung des Zentrums für Israel-Studien, die unter 089/2180 5570 erforderlich ist, wird der Veranstaltungsort bekannt gegeben. Der Eintritt ist frei. *ikg*

»Das Gemeinsame betonen«

BILANZ Die 38. Jüdischen Kulturtage zeigten ein vielfältiges Programm



Zur Eröffnung kamen unter anderem Yehoshua Chmiel, Georg Eisenreich, Karin Baumüller-Söder, Judith Epstein (v.l.), Anne-Sophie Mutter (M.) und Sunny Melles (4.v.r.). Foto: API/ Michael Tinnefeld

VON LUIS GRUHLER

Ein Highlight im Münchner Kulturprogramm bilden jedes Jahr die Jüdischen Kulturtage der »Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition«. Für die 38. Ausgabe, die am 15. Oktober 2024 begann und am 9. Dezember endete, hatte der veranstaltende Verein unter Vorsitz von Judith Epstein erneut ein vielfältiges Programm zusammengestellt, das unter dem Motto »Die Sprache der Kultur verbindet« stand.

Jüdische wie nichtjüdische Kulturbegeisterte zeigten mit ihrer Anwesenheit, dass dieses Motto nicht nur eine Phrase war. »Die Kultur der freien Welt muss ein unbeirrbarer Brückenbauer sein«, sagte Epstein beim Festakt zur Eröffnung. »Kultur darf gerade in den jetzigen Zeiten nicht spalten, sondern muss unterstützen, unüberwindbar geglaubte Grenzen zu überschreiten.«

Nachdem sie 1987 vom damaligen Präsidenten des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Simon Snopkowski, ins Leben gerufen worden waren, etablierten sich die Jüdischen Kulturtage als fester Bestandteil des Münchner Kulturlebens. 2023 war die Veranstaltungsreihe vom Terrorangriff des 7. Oktober überschattet gewesen und wurde als Statement trotzdem durchgeführt.

Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, erinnerte sich im Rückblick daran, dass gerade die Jüdischen Kulturtage einen Weg des Zusammen-

halts aufgezeigt hätten. »Wir sind nicht im Schweigen versunken«, bekräftigte sie mit Blick auf das zurückliegende schwierige Jahr. »Wir haben unsere Sprache wiedergefunden. Und wir bewegen uns in München wieder in einem Miteinander. Im Raum der Kultur.« Die Veranstaltungsreihe leiste ihren unersetzlichen Beitrag dazu, »München als Heimat jüdischer Kultur zu stärken«.

KONZERT Zur Eröffnung brillierte die Stargeigerin Anne-Sophie Mutter zusammen mit Lauma Skride am Klavier und Daniel Müller-Schott am Violoncello mit dem fesselnden d-Moll-Klaviertrio von Felix Mendelssohn Bartholdy. »Wo die Worte aufhören, beginnt die Musik«, kommentierte Mutter selbst den Abend. »Ein intensiver Dialog soll uns einander näherbringen und eine weitere Spaltung der Gesellschaft verhindern helfen.«

Die Schauspielerinnen Sunny Melles las aus der Novelle »Der wiedergefundene Freund« von Fred Uhlman sowie humoristische Texte von Ephraim Kishon. Den bayerischen Staat repräsentierten Kultusministerin Anna Stolz und Justizminister Georg Eisenreich, die beide auch Grußworte sprachen, sowie als Ehrengast Karin Baumüller-Söder.

»Die Jüdischen Kulturtage München sind in diesen Zeiten wichtiger denn je«, betonte Eisenreich, »sie stehen für die enge Verbindung jüdischen Lebens und jüdischer Kultur mit der Landeshauptstadt München und dem Freistaat Bayern. Mit den leisen Tönen der Kultur setzen sie ein Zeichen gegen lautes Geschrei

und hasserfüllte Parolen.« Der Münchner Oberbürgermeister Dieter Reiter, auch Schirmherr der Kulturtage, appellierte per Videobotschaft: »Gerade jetzt ist es nötig, das Gemeinsame zu betonen, das Menschliche, die Sprache der Kultur.«

Sunny Melles prägte auch die folgende Filmvorführung im ARRI-Kino, dort gemeinsam mit dem Filmproduzenten David Hadda. Aus Haddas Feder stammt die preisgekrönte TV-Serie *Die Zweiflers*, die seit Mai 2024 in der ARD-Mediathek zu sehen ist. Sie handelt von dem Holocaust-Überlebenden Symcha Zweifler, der im Frankfurter Rotlichtmilieu mit seiner Vergangenheit konfrontiert wird.

Die Kulturtage haben sich als fester Bestandteil des Münchner Kulturlebens etabliert.

Nach dem Filmscreening der beim Festival in Cannes ausgezeichneten Serie ließ Hadda im wahrsten Sinne des Wortes hinter die Kulissen blicken und erklärte seine Motivation beim Drehbuchschreiben: »Ich bin in Frankfurt am Main geboren und aufgewachsen. Wir geben mit der Serie Einblick in die jüdische Lebenswirklichkeit und das jüdische Familienleben.« Humorvoll warf er einen Blick auf Realitätstreue und künstlerische Brechung: »Es ist same, same, aber auch different.«

Ernster, aber auch mit positiver Perspektive zeigte sich wenige Tage später eine Podiumsdiskussion im Alten Rathaus. Unter anderem diskutierten hier ZEIT-Chefredakteur Giovanni di Lorenzo und die Publizistin und Literaturwissenschaftlerin Rachel Salamander mit dem Medienunternehmer Gil Bachrach über die nur scheinbar simple Frage »Einfach den Alltag miteinander leben! Kriegen wir das noch hin?«.

ZUVERSICHT Di Lorenzo erinnerte dabei daran, dass antisemitische Strömungen schon vor dem 7. Oktober nicht ernst genug genommen wurden, während Salamander unterstrich, dass die jüdische Gemeinschaft das Aufgeben nicht kenne: »Auch nach den schrecklichsten Ereignissen bleibt die Zuversicht auf eine bessere Welt.«

Zum Programm der 38. Jüdischen Kulturtage gehörten ferner das Konzert *Cantor & Klezmer* mit Kantor Chaim Stern und dem Tenor Ron Silberstein im Gasteig HP8 und die Ausstellung *Expressionists. Kandinsky, Münter and the Blue Rider* im Lenbachhaus mit Einblicken in das Werk der jüdischen Künstler Elisabeth Epstein und Moissej Kogan und ihrem Einfluss auf den »Blauren Reiter«. Ebenfalls im HP8 las für »Klezmer & Crime« Fernsehschauspieler Max Simonischek aus der Erzählung »Giganten sterben aufrecht« des israelischen Autors Samson Stern, die sich mit der Sühne von NS-Verbrechen beschäftigt. Simonischeks eindrucksvoller Vortrag bildete einen würdevollen Abschluss der diesjährigen Jüdischen Kulturtage – und weckte bereits Vorfreude auf die nächsten.

Vom »Wandergeist« einer Sprache

FORSCHUNG Die Wissenschaftlerinnen Efrat Gal-Ed und Daria Vakhrushova stellten eine zehnbändige Jiddistik-Reihe vor

Efrat Gal-Ed hat viele Begabungen. 1975 kam sie aus Israel zum Studium nach Deutschland. Ihrem Spezialgebiet der Judaistik, das sie – an der Universität Köln neben Germanistik und Komparatistik – speziell am Martin-Buber-Institut belegt hatte, folgte ein Studium an der Kunstakademie in Düsseldorf. Ihren Lebensunterhalt bestritt sie als Journalistin für den WDR mit Beiträgen über israelische Literaten, jüdische und jiddische Kultur und machte sich zunehmend auch einen Namen als Übersetzerin aus dem Hebräischen und Jiddischen.

Schließlich trug sie von 2016 bis 2024 als Professorin für Jiddistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf mit ihren jiddistischen Forschungs- und Editionsprojekten zum hervorragenden Ruf dieses Fachgebiets bei. Sichtbares Ergebnis sind zehn Publikationen. Sie reichen von Sammelbänden jiddischer Lyrik, Essays (*Antologye fun yidishe esseyen*) und wissenschaftlichen Betrachtungen (*Yidish un iherzetsung*) bis zur Neuedition eines

Grammatik-Klassikers von Elye Falkovitch (1898–1979).

Daria Vakhrushova, die bei Gal-Ed promovierte, ist seit 2022 Jiddisch-Lektorin in der Abteilung für Jüdische Geschichte und Kultur an der Ludwig-Maximilians-Universität. Lehrstuhl-Inhaber Philipp Lenhard stellte diese beiden Jiddisch-Expertinnen bei der Präsentation der Buchreihe »oysgabes un forschung« im Historicum vor. Partner bei dieser Kooperationsveranstaltung war das Kulturzentrum der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, das Efrat Gal-Ed seit 2001 immer wieder zu Gast hatte.

Unter dem Motto des Bandes *Der ganzen Welt benachbart* (*In shkheynes mit der goror velt*) stellten Gal-Ed und Vakhrushova in einem dialogisch aufgebauten Vortrag die Entwicklung der jiddischen Sprachforschung und Wahrnehmung von vor 100 Jahren bis heute vor. Jiddisch sei, anders als vom hebräischen Nationaldichter Chaim Nachman Bialik prophezeit, nie verschwunden. Wie die beiden Refer-

rentinnen ausführten, habe die jiddische Sprachwelt ihre Autoren, Leserschaft und Forschenden global gefunden und auch in Wechselwirkung mit der Umgebungskultur gestanden. Perez Markisch, der als



Buchvorstellung mit Daria Vakhrushova und Efrat Gal-Ed (v.l.)

jiddisches Schrifttum in die universelle Literatur einreihen.

»Der Glaube an die Schönheit des Jiddischen« ließ Efrat Gal-Ed und ihre Mitstreiter in jeder Hinsicht über sich hinauswachsen. Das betraf die Finanzierung des Projektes über zwölf Jahre ebenso wie die Entscheidungen, jiddische Texte in regional unterschiedlich geschriebenen Formen in eine standardisierte Orthografie zu bringen sowie den Umgang mit unterschiedlicher Morphologie von Begriffen, wie zum Beispiel »barikades« oder »barikadn«.

Um eines kommt man freilich nicht herum: Jiddisch in hebräischen Lettern lesen zu lernen. Es gibt keine Transkriptionen, »nur« die Vorworte und ein Teil der aktuellen Essays sind in Deutsch und Englisch. Damit ist die Editionsreihe auf alle Fälle weltweit zugänglich.

Helen Richter

Efrat Gal-Ed, Roland Gruschka, Simon Neuburg (Hrsg.): »Jiddistik. Edition & Forschung«. 10 Bände. Walter de Gruyter, Berlin/Boston

Foto: Lehrstuhl f. jüd. Geschichte u. Kultur/L. Strohmaier